

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 3.

Laasphe, Samstag den 8. Januar 1898.

23. Jahrgang.

Abonnements

für das laufende Quartal werden noch fortwährend angenommen und liefern wir neu hinzutretenden Abonnenten die bereits erschienenen Nummern nach.

Die Expedition.

W Laasphe, 7. Januar 1898.
(Postamt verboten.)

Das Ende der Untersuchung gegen Esterhazy

Kann mit seinem negativen Ergebnis denjenigen nicht überraschen, der den skandalösen Gang der Verhandlungen verfolgt hat. Der Bruder des verurteilten Hauptmanns Dreyfus hatte den Major Esterhazy beschuldigt, durch Verleumdungen und Fälschungen zum Zwecke eines verbrecherischen Gelderwerbes das Verfahren gegen den unglücklichen Gefangenen auf der Teufelsinsel veranlaßt zu haben. Er glaubte im Besitze genügender Beweismittel seiner Sache ganz sicher zu sein, ebenso wie der Senator Scheuren-Kestner, der für die Unschuld des Verurteilten in die Schranken trat. Beide haben den Sumpf, den sie entwässern wollten, nach Tiefe und Ausdehnung zu gering taxiert, haben die Macht jener Clique, welche in und neben der französischen Regierung eine despotische, von allen nur denkbaren Mitteln gestützte Gewalt ausübt, durchaus unterschätzt und müssen den vorläufigen Mißerfolg aller ihrer Bemühungen eingestehen.

Der Sumpf Esterhazy war bereits vor Beginn der Untersuchung von allen gegen ihn zu unternehmenden Schritten durch höherstehende Interessenten geziemend in Kenntnis gesetzt worden und konnte, unterstützt von diesen hochmögenden Freunden, für jeden Zug in dem Spiel, das um seinen Kopf und Kränze gehen sollte, in aller Ruhe einen Gegenzug präparieren. Daß bei einer solchen „Untersuchung“ der Schuldige nicht entlarvt und bestraft, der Unschuldige nicht in Freiheit gesetzt werden kann, sehen sogar viele Franzosen ein. Diese sog. Untersuchung, die zum Scheine wohl noch eine Weile weiter fortgesetzt wird, hat auch garnicht den Endzweck, wie ihn Scheuren-Kestner und Mathieu Dreyfus sich denken. Sie ist von der Regierung oder Nebenregierung nur eingeleitet worden, um der öffentlichen Meinung und dem noch halbwegs vernünftigen Publikum weiteren Sand in die Augen zu streuen, um im Geheimen geschehene Verbrechen vor der Öffentlichkeit zu sanktionieren und um hochstehende Gauner und Beutelschneider mit der reingewaschenen Loga des Patrioten neu zu bekleiden.

Das einzige Endergebnis des Verfahrens besteht für den Wissenden nur darin, daß Esterhazy im Kriegsministerium und im großen Generalstabe Mitverschworene hat, die ihm an Verworfenheit nicht im Geringsten nachstehen.

Ein treuer Freund.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Würde derselbe so heiter sein, wenn er wüßte, daß seine Schwester nicht glücklich war.

„Ein glücklicher Zufall läßt mich Dich treffen!“ rief Arnold. „Vor einer Stunde empfing ich einen Brief meines Vaters, derselbe kommt hierher — heute Abend trifft er ein.“

„Heute Abend?“ wiederholte Gotthelf fast erschrocken. Er dachte daran, wie der Förster zurückkehren werde, wenn er das blaße Gesicht seiner Tochter erblickte.

Arnold war durch die Freude zu erregt, um dies Erschrecken zu bemerken.

„Ja,“ sprach er. „Er will Greta überraschen, die von seinem Kommen keine Ahnung hat. Die Sehnsucht nach ihr treibt ihn hierher und ich begreife es, denn ich weiß, wie still es in dem Hause meines Vaters geworden ist, seitdem sie nicht mehr darin weilt! Der Direktor der Gasanstalt, dem ich in meiner Freude den Inhalt des Briefes mittheilte, hat mich für heute einige Stunden früher meiner Pflicht entbunden, damit ich meinen Vater auf dem Bahnhofe erwarten kann, sonst würde ich ihn heute nicht mehr gesehen haben, denn er wird sofort zu Greta eilen und bei ihr bleiben. Willst Du mich zum Bahnhofe begleiten, um meinen Vater zu begrüßen?“

Gotthelf zögerte unwillkürlich mit der Antwort. Wie gern würde er seinen Onkel, an dem er von jeher mit inniger Liebe gehangen, begrüßt haben, er sah ihn im Geiste mit ungeduldigem, freudig pochendem Herzen

Dreyfus wird aus Staatsraison, obgleich kein vernünftiger Mensch an seiner Unschuld zweifelt, weiter hingerichtet. Esterhazy dagegen, der erwiesenermaßen sein Vaterland verrathen und Dreyfus verleumdet hat, bleibt auf freiem Fuße. Die anständigen Leute, welche für den Unschuldigen eintreten, werden heute als vaterlandslose Schurken, jüdische Söldlinge und verkappte Deutsche gebrandmarkt. Man kann die französische Regierung ob ihres Verhaltens, das die größte Gemeinheit des Jahrhunderts ermöglichte, natürlich in keiner Weise entschuldigen, man kann es nur einigermaßen erklären durch die Zeitumstände und die Parteiverhältnisse unter denen ihre armselige Maschine nothdürftig arbeitet. Alle Ministerien der letzten Zeit glaubten aus hunderterlei Gründen die Revision des Dreyfus-Prozesses verhindern zu sollen und so mußten die gegenwärtigen Machthaber die Enthüllung der Wahrheit einer Katastrophe gleichachten, welche das Gebilde der Republik in ihren Grundfesten niederlegt. Der Dreyfus-Prozess war von vornherein ein Prozeß der Antidemokratie, der Revanchepostel, der Antisemiten, die ganze französische Presse hat während desselben geheult und jeden Zweifelnden und Revisionslustigen als Feigling und Verräther bedroht. Diese ganze Prekette Lügen zu strafen, erscheint den heutigen, von dem Einfluß der Zeitungsschreiber getragenen Machthabern als Unmöglichkeit. Endlich war Dreyfus nach dem übereinstimmenden Urtheil der Leute, die ihn kannten, eine unsympathische Persönlichkeit, ein arroganter, eitler Mensch, der in seinem Gefühl ewigen Gefänkels über seine Kameraden und das ganze Heerwesen die unangenehmsten Sachen in Wort und Schrift verbreitete. Alles das hat bewirkt, daß die Regierung mit der Erklärung, die Revision sei unmöglich, die öffentliche Meinung auf ihrer Seite haben wird.

Dreyfus wird zur größeren Ehre der grande nation auf seiner Insel bleiben, bis — nun bis er totgequält ist.

Englische Arbeiter-Kämpfe.

* Laasphe, 7. Januar 1898.

Der Kampf der englischen Maschinenbauer hat auch mit Jahresluß sein Ende nicht erreicht, er dürfte vielmehr im neuen Jahre mit erhöhter Kraft weitergeführt werden, nachdem die Ausgleichs-Conferenz zwischen Unternehmern und Arbeitern gescheitert ist und nachdem zu Neujahr in London eine Gewerkschafts-Conferenz beschlossen hat, die Maschinenbauer durch Ausschreibung einer Extrasteuer für alle Gewerkschaftsmitglieder bis zur Beendigung des Kampfes zu unterstützen. Die Unternehmer verwerfen nicht nur den geforderten Achtstundentag, sie wollen sogar die bisherigen Rechte der Gewerkschaft beschränken, und beanspruchen für sich das Recht, ganz nach Belieben ungelernete und nichtorganisirte Arbeiter anzustellen, die Löhne festzusetzen usw. Die Arbeiter erblicken hierin einen Vorstoß gegen die Rechte der Gewerkschaften überhaupt, der

durch den Zusammenschluß aller Gewerkschaften zur Abwehr beantwortet werden müsse.

Demgemäß hat die oben erwähnte Gewerkschafts-Conferenz, auf der rund eine Million organisirter Arbeiter durch 198 Delegirte vertreten waren, beschlossen, unter allen Umständen die Mittel aufzubringen, die erforderlich sind, um den Maschinenbauern die erfolgreiche Fortsetzung des Kampfes zu sichern. Alle Gewerkschaften verpflichteten sich, eine Extrasteuer von mindestens drei Pence die Woche zu Gunsten der Maschinenbauer zu erheben. Bei einer Million Beitragszahler würde dieser Betrag wöchentlich etwa 12,500 Pfund. Sterl. (250,000 Mk.) ergeben, etwas mehr, als die Maschinenbauer selbst für nothwendig halten, da auch auf weitere Unterstützungen vom Ausland gerechnet wird. Den Gewerkschaften wurde weiter an's Herz gelegt, den Maschinenbauern durch größere Darlehen oder Geschenke einen Garantifonds zu sichern. Bereits haben die Gewerkschaften der Spinner und Maurer den Maschinenbauern zinsfreie Darlehen von je 10,000 Pfund. (400,000 Mk.) gewährt! Den Arbeitern auf dem Festlande, in America und in den Colonien wurde einstimmig der Dank der Konferenz für ihre Unterstützung ausgedrückt und die dringende Bitte an sie gerichtet, mit ihren Unterstützungen fortzufahren, bis der Kampf zu Ende sei. „Wir können es nicht darauf ankommen lassen,“ erklärte ein Redner, „daß die Maschinenbauer verlieren und den Rechten entsagen, die sie in langen Kämpfen errungen haben. Die Folge würde eine Ermunterung zu Angriffen auf allen Punkten sein.“

Das ist jetzt der Kern des Streites. Es handelt sich nicht mehr in erster Linie um die Arbeitszeit-Frage, obgleich diese nicht fallen gelassen wird, sondern vor allem um die Stellung der Gewerkschaften, welche die Arbeiter durch das Verhalten der Unternehmer für gefährdet erachten. In Arbeiterkreisen wird sogar die Auffassung vertreten, daß die englischen Industrie, mehr sie durch das Aufblühen der festländischen Industrie, insbesondere der deutschen, in's Gedränge gerathen, sich durch Vernichtung der Gewerkvereine schädlos halten wollten. Schon auf dem letzten Trades Unions-Congress in Birmingham ist die Schaffung eines Unterstützungs-bundes der Gewerkvereine (Trades Federation) erneut empfohlen worden. Man hat auch eine Commission niedergesetzt, die bis zum nächsten Congress den Entwurf für ein solches Schutz- und Trutzbündniß ausarbeiten soll. Alle Gewerkschaften sollen pro Kopf ihrer Mitglieder einen bestimmten wöchentlichen Beitrag an ein Central-Comité zahlen, wofür sie dann in Ausstandsfällen im Verhältnis ihrer Leistungen unterstützt werden sollen. Es wäre dies eine wechselseitige Ausstands-Vericherung sämmtlicher englischer Gewerkschaften. Der Plan ist schon alt, aber es ist nicht ausgeschlossen, daß der jetzige Kampf der Maschinenbauer denselben zur Reife bringt.

ankommen, und er war nicht im Stande, ihm ein unbefangenes heiteres Gesicht zu zeigen.

„Es ist mir unmöglich, weil ich mich für heute Abend versprochen habe,“ entgegnete er. „Greta wird sich unjagbar freuen — ich komme soeben von ihr.“

„Du warst bei ihr?“ fiel Arnold ein. Er legte die Hand in Gotthelfs Arm und begleitete ihn.

„Ich traf sie auf der Straße — sie nahm mich mit in ihre Wohnung.“

„Wie geht es ihr? Wie lebt sie? Hat sie sich hier eingewöhnt?“ rief Arnold ungeduldig fragend.

„Ich glaube nicht, daß sie die heimathlichen Berge so bald vergessen wird,“ entgegnete Gotthelf halb ausweichend.

„Ich vermuthete es, denn ich weiß, wie lange Zeit ich nöthig gehabt habe, um das Heimweh nach denselben zu überwinden,“ fuhr Arnold fort. „Sie wird sich an das Leben hier gewöhnen, denn hier ist ja jetzt ihr Heim. Hast Du ihren Mann gesehen?“

„Ja.“

„Wie gefällt er Dir?“

„Ich habe ihn nur wenige flüchtige Minuten gesehen und kann deshalb nicht über ihn urtheilen.“

Arnold blickte seinen Vetter prüfend an. Der Ernst der Verstimmlung desselben mußten ihm umsomehr auffallen, weil er selbst so freundlich gestimmt war.

„Gotthelf, was fehlt Dir? Du bist so ernst!“ fragte er.

„Nichts,“ gab Gotthelf zur Antwort und zwang sich zum Lächeln. „Ich habe mich heute etwas überarbeitet, die Abgespanntheit läßt mich verstimmt erscheinen, ohne daß ich es bin.“

„Und ich fühle mich so heiter, wie ich seit langer

Zeit nicht gewesen bin,“ fuhr Arnold fort. „In wenigen Tagen ziehe ich in dasselbe Haus, in welchem Dein Onkel Kunad wohnte. Er theilte mir mit, daß eine bescheidene Stube dort frei sei, und ich habe sie ohne Zögern gemiethet. In Kunad's Familie fühle ich mich glücklich, und je häufiger ich in derselben verweile, um so mehr zieht es mich dorthin.“

„Mein Onkel ist ein prächtiger Charakter,“ bemerkte Gotthelf.

„Sie Alle sind prächtig,“ rief Arnold mit leuchtenden Augen. „Noch vor wenigen Wochen wollte ich die Stadt verlassen, weil ich mich hier völlig vereinsamt fühlte, jetzt möchte ich um keinen Preis fortgehen, und diese Wandlung verdanke ich der Familie Deines Onkels, denn sie hat mich wie ein Freund aufgenommen.“

„Nun werde auch ich Dich öfter sehen,“ entgegnete Gotthelf und reichte Arnold die Hand zum Abschiede. Er freute sich über die glückliche heitere Stimmung desselben, er gönnte sie ihm und doch wußte er, daß dieselbe sofort geschwunden sein würde, wenn er einen einzigen Blick in das Gesicht seiner Schwester gethan hätte.

Arnold eilte zum Bahnhofe. Es währte lange, ehe der Zug, der seinen Vater brachte, anlangte, allein er verlor die Geduld nicht.

Der Förster war durch die lange Fahrt ermüdet, dennoch eilte er nach seiner Ankunft mit Arnold sofort zum Hotel, denn es trieb ihn, sich von dem Reiseplauder zu reinigen und dann zu Greta zu eilen. Das Verlangen, sie wiederzusehen, hatte ihn hierher getrieben, und er gestand offen, wie lang ihm während der letzten Stunden die Zeit geworden war.

„Der Zug schien für meine Ungeduld immer zu

Ein Ende dieses Kampfes selbst ist z. B. gar nicht abzusehen. Er scheint sogar an Ausdehnung zu gewinnen, da seit dem Scheitern der Ausgleichs-Conferenz seitens der Unternehmer weitere Arbeiter-Aussperrungen erfolgen, so daß gegenwärtig schon weit über 80.000 Arbeiter feiern. Es wird sich darum handeln, wer die kräftigste Vereinigung und den größten Geldbeutel hat. Vom europäischen Festlande sind bisher die reichlichsten Unterstützungen aus Deutschland geflossen. Der Führer der Maschinenbauer hat an den Vorwärts ein Telegramm gerichtet, in welchem er zum Jahreschluß den deutschen Arbeitern den Dank der englischen Arbeiter für die „großherzige Hilfe“ ausdrückt. Die Kämpfenden seien überzeugt, daß die deutsche Arbeiterschaft auch im neuen Jahre ihren englischen Brüdern treu zur Seite stehen werde. Man darf dem weiteren Kampfe, der für die englischen und festländischen Gewerkschaften von größter Bedeutung ist, mit Interesse entgegensehen.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Der chinesische Hafenbezirk Kiaotschau ist zwar mit Kriegsgewalt in Beschlag genommen, aber erfreulicherweise durch friedlichen Vertrag erworben worden. Laut Mitteilung des „Reichsanzeigers“ hat Deutschland den Hafen Kiaotschau durch Pachtvertrag von China zugeeignet erhalten. Die amtliche Mitteilung lautet:

„Nach einem heute eingetroffenen Telegramm aus Peking ist hinsichtlich der Ueberlassung von Kiaotschau zwischen der kaiserlich deutschen und der kaiserlich chinesischen Regierung eine Verständigung erzielt worden, welche im wesentlichen Folgendes enthält.

Der deutschen Regierung soll dadurch die Erfüllung ihres berechtigten Wunsches ermöglicht werden, ebenso wie andere Mächte einen Stützpunkt für Handel und Schifffahrt in den chinesischen Gewässern zu besitzen. Die Ueberlassung hat die Form eines Pachtvertrages von längerer Dauer, und es steht der deutschen Regierung frei, innerhalb des überlassenen Gebietes alle nötigen Baulichkeiten und Anlagen zu errichten und die für den Schutz derselben erforderlichen Maßregeln zu treffen.

Das überlassene Gebiet umfaßt das gesamte innere Wasserbecken der Kiaotschau-Bucht bis zur Hochwassergrenze, ferner die südlich und nördlich vom Eingang der Bucht liegenden größeren Landzungen bis zu deren natürlicher Abgrenzung durch geeignete Höhenzüge, sowie die innerhalb der Bucht und vor der Bucht gelegenen Inseln. Das abgetretene Gebiet hat einen Gesamtinhalt von einigen Quadratmeilen, welche von einer größeren, rings um die Bucht gezogenen Zone eingefaßt sind, innerhalb welcher keine Maßnahmen oder Anordnungen chinesischerseits ohne deutsche Zustimmung getroffen werden dürfen; insbesondere dürfen der deutschen Regierung für notwendig erachteten Regulierung der Wasserläufe keine Hindernisse entgegengesetzt werden.

Um Konflikte zu vermeiden, die das gute Einvernehmen zwischen den beiden Mächten beeinträchtigen könnten, hat die kaiserlich chinesische Regierung für die Dauer der Pachtzeit alle die ihr in dem überlassenen Gebiete zustehenden Hoheitsrechte auf die kaiserlich deutsche Regierung übertragen.

Pachtzeit und Pachtsumme sind in dem sehr kurzen Telegramm, welches den Abschluß meldet, nicht angegeben.

Sollte sich aus irgend einem Grunde die Kiaotschau-Bucht für die von der kaiserlich deutschen Regierung in Aussicht genommene Zwecke als nicht passend erweisen, so wird die kaiserlich chinesische Regierung, nachdem sie sich mit der kaiserlich deutschen Regierung darüber ins Einvernehmen gesetzt hat, der letzteren an einem anderen Punkt der Küste ein für den ins Auge gefaßten Zweck besser geeignetes Gebiet überlassen. Die kaiserlich chinesische Regierung wird in diesem Falle die von der kaiserlich deutschen Regierung im Kiaotschau-Gebiet errichteten Baulichkeiten Anlagen u. s. w. übernehmen und die dafür verausgabten Beträge ersetzen.“

Schantung, die künftige deutsche Interessensphäre in China?

Von Ernst v. Hesse-Wartegg.

In den letzten Wochen ist das deutsche Lesepublikum wohl sehr viel über Kiaotschau, die Größe und Tiefe der Bucht, die Zufahrten

langsam zu fahren,“ sprach er, „ich freute mich über jede Meile, die wir zurückgelegt hatten, ich freute mich, wenn wir bei einer Sentung der Bahn schneller fuhren, obgleich ich wußte, daß ich nicht früher als zu der festgesetzten Zeit hier anlangen werde. Die Ungeduld täuscht sich so gern selbst.“

Arnold erzählte, daß Gottlieb wenige Stunden zuvor bei Grete gewesen sei.

„Wie hat er sie gefunden?“ fiel der Förster ein. „Er glaubte, daß sie die Heimath schwer vergessen werde.“ Steinberg's Augen leuchteten auf.

„Sie denkt also viel an uns, sie hat nicht vergessen, wie fest sie an unser Herz gewachsen ist!“ rief er. „In ihren Briefen hat sie nichts davon erwähnt, sie schreibt heiter, aber zuweilen war es mir doch, als ob zwischen den Worten ein trauriger Hauch hervorgehe. Ich will hoffen, daß ich mich getäuscht habe. Das habe ich freilich befürchtet, daß sie von dem Heimweh nicht völlig verschont bleiben werde, selbst wenn ihr Mann Alles anbietet, um sie zu zerstreuen. Ihr Leben ist bis dahin ein stilles gewesen und in dieser Stille hat sie sich glücklich gefühlt.“

Seine Ungeduld, Grete wiederzusehen, war durch Arnolds Worte noch gesteigert. Er lehnte sogar ab, eine Erfrischung zu sich zu nehmen, um nicht eine Minute Zeit zu verlieren.

Der Abend war hereingebrochen. Arnold geleitete seinen Vater zu dem Hause, in dem Grete wohnte.

„Komm morgen früh zu mir in das Hotel — Du weißt ja, daß ich zeitig aufstehe,“ sprach der Förster zu Arnold, drückte ihm hastig die Hand und trat dann in das Haus ein.

Er konnte sich nicht entfinnen, daß sein Herz seit langer Zeit so unruhig geschlagen hatte. Der luxuriös eingerichtete, durch das hell erleuchtete Treppenaufgang machte einen fast beengenden Eindruck auf ihn, er wagte kaum den wertvollen Teppich, der die Stufen bedeckte, zu betreten, und doch freute er sich, daß seine Tochter

zu derselben und die politische wie strategische Tüchtigkeit des von den Deutschen besetzten Hafens unterhalten worden. Das war wohl recht interessant, allein von dem Standpunkte des deutschen Industriellen und Kaufmanns ungenügend. Für die breiten Schichten der Bevölkerung ist es wichtiger zu erfahren, ob die Besetzung Kiaotschau's den Interessen des deutschen Handels in Ostasien förderlich ist. Dazu ist vor allem ein Blick auf das Hinterland von Kiaotschau, die große Provinz Schantung erforderlich, denn es ist hauptsächlich das Hinterland, das einem Hafen in commercieller Hinsicht Werth verleiht. Ist es richtig, daß sich Deutschland einen vorherrschenden Einfluß auf die Provinz Schantung, die Concession von Eisenbahnlinien und Kanälen, die Ausbeutung der mineralischen Schätze ausbedungen und gesichert hat, dann kann man sich zu der anscheinend bleibenden Besetzung von Kiaotschau, das übrigens von den Chinesen Thiautschau genannt wird, gewiß nur beglückwünschen. Man kann dann auch die Vertreter der Flotte wie der Regierung beglückwünschen, welche in richtiger Würdigung der sich darbietenden Aussichten den möglichst günstigen Punkt der ganzen Küste ausgewählt haben, im Vergleich zu welchem alle andern zur Sprache gekommenen Hafenplätze weit in den Hintergrund treten. Selbstverständlich immer unter der Annahme, daß alle Erwerbungen in friedlicher, und wenn das Wort erlaubt ist, freundschaftlicher Weise mit China geregelt werden.

Aber auch, wenn die vielbesprochene Theilung Chinas in verschiedene Interessensphären zur Wirklichkeit werden sollte, wozu vor der Hand bei dem „ranken Mann von Asien“ keine Aussicht ist, wäre der Deutschland zufallende Brocken, selbst wenn er auf Schantung beschränkt bliebe, sehr respektabel, denn die Provinz ist eine der reichsten und bevölkersten von China. Die Angaben des Gotha'schen Hof-Kalenders, 145.000 Quadrat-Kilometer mit 25 Millionen Einwohnern, stimmen nicht mit den offiziellen Berichten der chinesischen Regierung und der europäischen Zollbehörden Chinas überein. Den letzteren zufolge hat Schantung einen Flächenraum von 140.000 Quadrat-Kilometer und 30 Millionen Einwohner. Das käme der Ausdehnung von Süddeutschland, die Reichslande eingeschlossen gleich, mit einer um ein bedeutendes größeren Bevölkerungszahl. In der That gehört Schantung zu den dichtest besiedelten Gebieten des Erdballes, in dieser Hinsicht mit Belgien vergleichbar. Das ganze Land wimmelt von Städten und Ansiedelungen; Neuchâtel sagt in seiner großen Geographie Universalis: „Den Landwegen und Flüssen entlang folgen Städte und Dörfer dicht aneinander und von dem Gipfel zahlreicher Anhöhen betrachtet, erscheint das ganze Gebiet bis zum Horizont wie eine ungeborene Stadt, von Gärten unterbrochen.“ Schantung ist ein Gebiet für sich, ein Bergland, das in früheren Zeiten rings vom Gelben Meere umgeben war, bis die Anschwemmungen des großen Hoangho (des Gelben Flusses) das Meer im Westen ausfüllten. Heute wird die Ostküste der Provinz mit ihrer weit gegen Korea vorspringenden, an Größe Baden und Württemberg gleichkommenden Halbinsel vom Meere umspült, während sich im Westen die ungeheuren Alluvial-Ebenen ausbreiten, durch welche der Hoangho seine trüben, erdigen Fluten wälzt. Ebenso durchzieht der große Kaiser-Kanal diese weiten Ebenen, so daß Schantung auch auf der Landseite von Wasserläufen umgeben ist, ein abgeklüftenes Gebiet, das in Bezug auf seine Boden-Produkte und seine Bevölkerung von dem übrigen China verschieden ist.

Das von zahlreichen fruchtbaren Flugsäulern unterbrochene Bergland der Halbinsel Schantung ist von jenem des mittlern Theiles der Provinz durch eine breite, nordöstlich laufende Tief-Ebene getrennt, welche letztere gerade bei Kiaotschau ihren Anfang nimmt, und von zwei Flüssen, dem Kiau-pe-lo und dem Kiau-han-sho durchflossen wird. Der erstere, zu Deutsch Nördlicher Gemüth, ist der Ausfluß eines Sees etwa von der Größe des Vierwaldstätter-Sees und fließt nördlich in den Golf von Pelschili; der zweite dagegen in südlicher Richtung in die Bucht von Kiaotschau. In früheren Jahrhunderten bestand zwischen beiden Flüssen ein von den Chinesen angelegter Schiffsfahrts-Canal, der heute allerdings verfallen ist. Bei anhaltendem Regen entsteht jedoch die Wasser Verbindung noch heute und wird von kleineren Dämmen, welche von Kiaotschau in den Golf von Pelschili wollen, viel benutzt. Nun liegen an der Nordseite der Halbinsel in der Nähe der eine Viertel-Million zählenden größten Stadt von Schantung, Weichang mit Namen, große, zu Tage tretende Kohlenlager, und schon aus diesem Grunde allein wird es wohl eine der ersten Aufgaben sein diesen Canal wieder herzustellen. Wege und Straßen gibt es nämlich trotz der dichten Bevölkerung der Provinz keine; die Frachten, ob Eisenerze oder Kohlen oder Getreide, werden der Hauptsache nach auf dem Rücken von Maulthierern oder mittels Schubkarren befördert, und so erklärt es sich auch, daß die unge-

in solchem Hause wohnte. Legte er selbst auf solchen Glanz wenig Werth, so hoffte er doch, daß derselbe seine Tochter erfreuen werde.

Er langte vor Gretens Wohnung an, das seine an der Thüre angebrachte Schild mit dem Namen „Adolph Klaus“ verrieth es ihm. Seine Hand zitterte leise, als er die Klingel zog.

Eine Dienerin öffnete die Thüre.

Er fragte nach Klaus und erhielt die Antwort, daß der Herr nicht zu Hause sei.

„Und seine Frau — meine Tochter?“ fragte der Förster.

Ob das Mädchen antworten konnte, wurde die Thüre eines Zimmers aufgerissen und mit dem lauten Rufe: „Vater! Vater!“ stürzte Grete auf ihn zu und warf sich an seine Brust.

Sie hatte bei dem ersten Worte, welches er gesprochen, seine Stimme erkannt.

Steinberg preßte sie fest, fest an sich, er küßte sie auf die Stirne, wollte sprechen, aber die Lippen versagten ihm den Dienst.

„Mein Kind!“ rief er leise.

Grete zog ihn mit sich in ihr Zimmer und warf sich auf's Neue heftig schluchzend an seine Brust. Alles, was sie seit Tagen und Wochen in ihrem Herzen zusammengepreßt hatte, brach jetzt in Thränen gewalttham hervor.

Bewundernd, lieblosend strich Steinberg ihr mit der Hand über das Haar hin; er hielt ihre Thränen ja nur für Freudenthränen.

„Sei ruhig, Grete,“ bat er. „Ich hielt es nicht länger aus ohne Dich, die Sehnsucht hatte mich zu gewaltig gepackt, da machte ich mich auf und reiste hierher. Nun sei ruhig — dabei geht Alles gut.“

Er drängte sie sanft von sich ab, um ihr in die Augen zu sehen, als er aber in ein blaßes kummervolles Gesicht blickte, fuhr er erschreckt zurück.

War dies sein Kind, welches er so blühend und frisch entlassen hatte!

heuern Kohlen- und Erzlager von Schantung bisher gerade unbekannt geblieben sind. Der Transport von den Kohlenlagern über Land nach Kiaotschau kostet heute beispielsweise eben so viel, wie von Kiaotschau nach Europa, und die Herstellung des Canals ist deshalb eine unabwiesbare Bedingung. Nebenbei sind Arbeitskräfte in so großer Zahl und so geringem Lohn vorhanden, daß derartige Arbeiten in China mit verhältnismäßig viel geringerem Kostenaufwand ausgeführt werden können, besonders wenn dies, wie wohl zu erwarten, unter Leitung europäischer Ingenieure geschieht. Dieser Canal würde Kiaotschau auch als Ausgangspunkt einer Wasserstraße vom Gelben Meere zum Golf von Pelschili einen großen Aufschwung geben. Schiffe von Europa, Hongkong oder Shanghai müssen jetzt den weiten Weg nach Tientsin-Peking um die Halbinsel Schantung und durch die Insel- und felseneiche Straße von Pelschili nehmen, der besonders in Anbetracht der häufigen Nebel sehr gefährlich ist. Durch den Schantung-Canal würde dem Weg nach Tientsin um etwa 300 Kilometer verkürzt, außerdem würde Kiaotschau durch diese leichtere Erreichbarkeit und Tientsin-Peking auch in politischer Hinsicht an Bedeutung sehr gewinnen; der Canal wäre überdies die einzige wohlgeleitete Verkehrsstraße aus dem Innern der Halbinsel nach der See, und da Kiaotschau an der Mündung des Canals gelegen ist, so würde es voraussichtlich auch den Handel und Verkehr von den andern Häfen ablenken und an sich ziehen. Dieser letztere ist jetzt schon trotz der mangelnden Verkehrswege sehr bedeutend, wie aus dem offiziellen Bericht des Zoll-Directors von Tschifu hervorgeht. An der Nordküste der Halbinsel liegt nämlich in der Nähe des aus dem letzten Kriege bekannten chinesischen Kriegshafens Wei-hai-wei der einzige Hafen, welcher längs der ganzen Küste zwischen der Mündung des Yangtschiang und Tientsin den Europäern geöffnet ist, nämlich Tschifu. Waaren aus dem Innern der Provinz müssen wie gefagt auf Maulthierern oder Schubkarren, streckenweise auch von Karren auf elenden Wegen mehrere hundert Kilometer weit nach Tschifu zur Ausfuhr gebracht werden; die Einfuhr muß denselben schwierigen, kostspieligen und zeitraubenden Weg zurücknehmen, und dennoch hat Tschifu eine Ausfuhr im Werth von etwa 35 Millionen Mark, eine Einfuhr von 30 Millionen Mark jährlich! (Fortsetzung folgt.)

Das neue Riesenkaufhaus in Berlin.

Das Tagesgespräch aller Berliner in den letzten vierzehn Tagen war nicht etwa die Fahrt des Prinzen Heinrich nach China, sondern wie der Köln. Ztg. geschrieben wird, ein wirtschaftliches Ereignis, das alle Geister aufregt und vom Osten bis Westen so zu sagen die ganze Stadt alarmierte: die Errichtung des großartigen Warenhauses einer jüdischen Firma, Wertheimer. Kurz vor Weihnachten wurde noch rechtzeitig der Riesenbau fertig, der wohl eines der solofallsten Kaufhäuser dieser Welt überhaupt darstellt. Eine lange Straßensucht ist mit dem Gebäudekomplex bedeckt, vier Stockwerk hoch steigen die Riesenauslagenfenster hinauf und schon von außen kann man sehen, was alles in diesen Räumen verkauft wird. Kleider und Fahrräder, Seifen und Bücher, Weine und Lampenschirme, Schlittschuhe und Konditor-Eis, Schwämme und Zimeln, Galanteriewaaren und Felle, Küchengeräthe und Möbel, Eisenarbeiten und Tapeziererwaaren, kurz, alles Erdentliche und nicht Erdentliche aus allen Zweigen des Handels und des Gewerbes ist hier in einem großen Riesen-Etablissement untergebracht, das nichts anderes als eine große Gewerbe-Ausstellung ist. Vom Umfange dieses Geschäftes kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man sieht, daß es treppauf, treppab in seinen Sälen, Kaufstellen und übereinanderhängenden Kaufstüben mehr als neunzig Rassenstellen hat. Viele hundert Verkäufer und Verkäuferinnen sind darin thätig, Hunderte von Damen freilich waren nur bis zum Schluß des heiligen Abends am 24. Dezember angestellt. Dann flogen die Tauben aus dem großen Taubenhause wieder nach allen Richtungen fort. Aber diese Herren und Damen waren mit besonders günstigen Prozenten an dem, was sie verkauften, theilhaftig und auch sonst verhältnismäßig gut gestellt, denn augenscheinlich kommt in so einem Kaufhause, das jedem Bedürfnisse Rechnung tragen will unter der Firma möglichst billigen Preises, außerordentlich viel an auf die Betriebsamkeit dieser Hunderte von Verkäufern. Denn Tausende und wieder Tausende von Menschen sind während der Weihnachtstauzeit in diesen Bazar hineingeströmt und derart war der Andrang, daß man von denjenigen, die nichts kauften — denn viele liefen nur aus Neugierde hin — sogar ein Eintrittsgeld von dreißig Pfennigen verlangt hat, und doch alles voll war. Es ist natürlich, daß ein solches Riesenunternehmen, welches alle Preise in der nächsten Nachbarschaft in allen Handelszweigen bedeutend unterbietet, starken Wettbewerb machen muß. Die Erregung der umliegenden kleineren und größeren Geschäftswelt in dem vornehmen

„Grete, was fehlt Dir?“ rief er.

„Nichts — nichts,“ entgegnete sie, vermochte aber doch nicht ihren Vater offen anzublicken.

„Du bist krank — Deine bleichen Wangen verrathen es mir!“ fuhr Steinberg fort. „Weshalb hast Du mir kein Wort davon geschrieben?“

„Ich bin nicht krank,“ erwiderte Grete und warf sich auf's Neue mit leidenschaftlichem Schmerz an die Brust ihres Vaters. Sie umklammerte ihn so fest, als ob sie ihn nie wieder von sich lassen wollte.

Die kräftige Gestalt des Försters zitterte. Er mußte alle Kräfte zusammenraffen, um sich zu fassen, denn hierauf war nicht vorbereitet gewesen. Sie stellte in Abrede, krank zu sein — sie sagte, daß ihr nichts fehle — ein Gedanke schoß in ihm auf und erfaßte ihn mit voller entseßlicher Macht. Er wollte ihn zurückdrängen, er rang mit ihm, seine Brust athmete tief schwer — es war, als ob dieser Gedanke ihn erstickten wollte.

„Grete — Grete!“ rief er und seine Stimme beßte.

„Du bist nicht glücklich!“

Die junge Frau umschloß ihn noch fester, sie barg den Kopf an seiner Brust, als befürchte sie, daß er ihr in die Augen sehen könnte.

„Doch — doch!“ entgegnete sie, allein ihre Worte klangen so matt, so tonlos, daß sie mehr eine Verneinung als Bejahung ausdrückten. Und Steinberg's Ohr verstand diesen Ton. Hatte er sein Kind nicht von dessen frühesten Kindheit an mit rührender Fürsichtigkeit beobachtet? Konnte er Gretens Herz nicht so gut wie sein eigenes?

„Ich bin es,“ versicherte Grete leise. „Ich werde mich an das, was mir hier ungewohnt entgegen tritt, gewöhnen, das Fremde wird mit der Zeit aufhören, mir Fremd zu sein — Die unerwartete Freude über Deinen Besuch hat mich sehr erregt — ich fange an, ruhiger zu werden und zu vergessen, wie sehr ich mich nach Dir und der Mutter gesehnt habe.“

(Fortsetzung folgt.)

Biertel Berlins ist so groß gewesen, daß an einem Kaufsonntage die Massenaufläufe eine drohende Gestalt annahmen und hundert Polizisten zum Schutze dieser Gewerbe-Ausstellung und zur Aufrechterhaltung der Ordnung auf dem Platze waren.

Was uns an dieser Stelle besonders interessiert, ist der Kampf der wirtschaftlichen Meinungen über ein solches Unternehmen, der natürlich auch in Berlin sehr lebhaft und an allen Vierteln geführt wird, zumal das Gerücht geht, die betreffende Firma und ihre Finanzmänner beabsichtigen noch einen ganzen Straßenlauf der betreffenden großen Handelsstraße von Berlin dazu zu kaufen, um so praktische Handelsmonopol an der guten Handelsstelle ins Ungeheure zu erweitern. Ob das Gerücht begründet ist oder nicht, dem Sittenschilder genügt, daß es besteht und daß Hunderten von Geschäftsleuten schweiß zu Muthe wird in dem Gedanken, sie könnten aus ihren guten Kaufstellen hinausgekauft werden. In der Weihnachtswoche aber saßen die Berlinerinnen mit ihren Weihnachtspaketen am Viertisch und disputierten. Der Berichterstatter der Köln. Ztg. schildert in lebhafter Weise die Art, wie man sich dort vernehmen ließ: „Was geht es mich als Konsument an, ob so oder so viele kleine Geschäfte nicht mehr bestehen können! hörte ich einen Mann sagen, dessen Frau den Arm voll billiger Sachen aus dem Bazar trug. „Ich bin Konsument und wenn ich meinen Stiefel und meinen Teppich hier um die Hälfte oder ein Drittel billiger kaufe, so ist das für mich eine Wohlthat. Rüden denn unsere Beamtengeschäfte, die Gehälter aller derer, die als Lehrer, als festangestellte Arbeiter in Staat und Geschäft thätig sind, im gleichen Maße auf, in welchem der Aufschwung unseres Handels, wie in England, alle Preise vertheuert, statt sie zu verbilligen? Das thun sie nicht und darum ist es mir als Konsumenten ganz gleichgültig, ob so und so viel andere Zwischenhändler bestehen oder nicht; wer mir so billig liefert, der ist für mich eine Wohlthat und darum rennen wir alle hin. Denn, wie gesagt, ich bin Konsument!“ Andere streiten dagegen und haben an den gelieferten Waaren zu mädeln: die würden überall aufgelaufen, zurückgesetzte Warenbestände, die nichts hielten; kaufe man dagegen in dem betreffenden Bazar wirklich gute Waare, die ja auch zu haben sei, so sei sie viel theurer als anderswo. Der Berichterstatter und Berichterstatter von Berlin, der vom Rufe der Billigkeit gelockt, hineinläuft und nach besseren Qualitäten frage, habe in dem Glauben, billig bedient gewesen zu sein, vielmehr unverhältnismäßig theuer gekauft. Solche Disputanten beklagen den Ruin der kleinen und soliden Geschäftshäuser. Andere halten dagegen, daß Hunderte wieder weggehen und nun erst recht in der Nachbarschaft kaufen, weil eine derartige Konzentration aller möglichen Betriebe auf einen Punkt unmöglich jeden bedienen könne, und sie rechnen heraus, daß die Konkurrenz sich so zu sagen wie räumlich ganz von selbst reguliere, denn tausend Menschen bedecken einen gewissen Raum, der aufhöre zu funktionieren als Bewegungsraum, wenn ein gewisses mathematisches Verhältnis von Raum, Zeit und Kräften, die sich in ihm bewegen können, erfüllt ist. Sozialdemokraten aber hört man sagen: Recht so! Das sind ja schon unsere Zukunftsbezirke, die Konzentrationen der allgemeinen wirtschaftlichen Arbeit, so muß es gehen, so muß es kommen. Je mehr der Kleinhandel kapitalisiert wird, auf einen Punkt konzentriert wird auf Grund des in wenige Hände zusammengekauften Großkapitals, desto leichter ist dann die Verstaatlichung des ganzen Kapitals im Sinne der Gemeinwirtschaft aller.

Eine Niesenbildsäule des Handels steht in der mittlern, 4 Stockwerke hohen Kaufhalle, um die wie Theatergänge die einzelnen Kaufstockwerke mit ihren Kaufstraßen bis in die Hinterhäuser gehen. Freisten, die das Einschiffen und Ausschiffen der Waaren darstellten, fehlen nicht. Eine eigene Restauration ist in dem Etablissement vorhanden, wo die Damen ihren Kaffee trinken, ihr Frühstück einnehmen, wenn sie tagsüber aus den Vorstädten und Vororten zum Kaufen hereinkommen nach der Stadt. Leicht ermüdet der Käufer im ungeheuren Gedränge, denn wer alles in diesem Hause kaufen will, muß mehr Treppen auf- und absteigen, mehr in Aufzügen auf- und abrollen, als wenn er auf der Straße draußen von einem Laden in den andern ginge. Aber Thatsache ist, daß sogar die Schuljugend, die Gymnasiasten Berlins und der Vororte sich die neue Kuriosität des Handels ansehen und ihre wirtschaftlichen Gespräche daran anknüpfen pro et contra. Wie man auch wirtschaftspolitisch derartige Dinge ansehen mag, wie auch im Geiste der verschiedenen Parteien sich die Konsequenzen davon spiegeln mögen, das eine geht klar daraus hervor, nämlich, daß das jüdische Element immer mehr nach oben kommt.

Kurze Mittheilungen.

Ein Goldklumpen im Werte von 10 000 Mark bildete den Hauptgewinn der Rosen-Ausstellung in Frankfurt a. M. Er freilichsweise ist dieser Gewinn an die richtige Adresse gelangt. Der Baderlehrling Emil Rothart aus dem Thüringischen, eines armen Glasbläfers Sohn und bei dem Badermeister Schlamp in der Moselstraße zu Frankfurt a. M. in Arbeit, ist der glückliche Gewinner, der sich das Los von seinen Sparpfennigen gekauft hatte.

Ein schwerer Unglücksfall wird aus Dietenhofen gemeldet: Auf der „Friedrichshütte“ zu Krenzingen ist Mittwoch der 21. Meter hohe Schornstein in der mittleren Kühlungsanlage des Hochofens eingestürzt. Bis gestern Abend 6 Uhr sind nach der „Mosel- und Niederrhein“ sechs Personen todt und drei schwer verletzt unter den Trümmern hervorgerissen worden.

Dem Lehrer an der Artillerie-Akademie in Petersburg, General Paschewitsch, sind wegen gemeinen Buhers alle Rechte entzogen und er zur Deportation nach Archangelst auf 12 Jahre verurtheilt worden.

Toronto, 5. Januar. (128 Personen verunglückt.) Nach einer sehr stark besuchten Volksversammlung, welche in der vorvergangenen Nacht im Rathhause von London in Canada stattfand, brach der Fußboden ein. Infolge Nachgebens eines verfallenen Balkens brachen vierhundert Quadratfuß des Fußbodens ein, sodaß eine trichterförmige Öffnung entstand, in welche 200 Personen hinabstürzten. Ein sehr großer Geldschrank und eine Menge Eisenwerk fielen noch auf dieselben herab, Feuerbruse brachten eine furchtbare Panik zum Ausbruch. Die Verunglückten waren in die Amtsräume des Londoner Bürgermeisters hinabgestürzt, wo der Fußboden durchgeschlagen wurde, sodaß ein großer Menschenhaufen in den Keller hinabgerissen wurde. Die Zahl der Verunglückten ist bisher auf 28 Tode und 100 Verwundete festgestellt. Unter ihnen sind viele hervorragende Bürger der Stadt.

In einer Fabrik in San Marjano, Provinz Noviedo in Spanien, fand am Mittwoch 200 kg Dynamit explodiert. Die Fabrik wurde zerstört. Sieben Personen wurden getödtet, zahlreiche verwundet, darunter mehrere schwer.

Ein großartiger Golddiebstahl ist am 10. Dezember in Transvaal begangen worden. Von einer Kutsche sind in Witjirino in Naft (Transvaal) zwölf Stangen (Barren) geschlagene Goldes, zusammen im Gewichte von 3856 Unzen, gestohlen worden. Der

Wert des gestohlenen Goldes beträgt ungefähr 350 000 Mark. Auf die Wiedererlangung des Goldes ist eine Belohnung von 20 000 Mark ausgesetzt.

Aus Saaspehe und Umgegend.

* Saaspehe, 6. Januar. Der Vortrag des schwedischen Premierlieutenants a. D. Theodor Westmark über: „15 Monate unter den Menschenfressern am oberen Congo und die Stanley-Affaire“ hatte gestern Abend im Kochschen Saale ein überaus zahlreiches Auditorium gefunden. Der junge schwedische Afrikareisende schilderte seine interessanten Erlebnisse während seines 5 jährigen Aufenthalts in Afrika, und speziell am oberen Congo, im Gebiete der menschenfressenden Mangalaneger. Er gab eine anschauliche Darstellung der äußerst beschwerlichen Märsche zu Lande, der durch Stromschnellen und Untiefen sehr gefährlichen Wasserfahrt auf dem Congo, der fast unerträglichen glühenden Hitze, der die Reisenden ausgezehrt sind, aber auch der oft großartigen und entzückenden Scenerie, welche die Uferlandschaft bietet. Ueber Stanley, dessen Kolonialexpedition er als Lieutenant mitmachte, theilte er die bereits bekannten, untrüglichen Charakterzüge mit, die auf diesen als Menschen unbeschadet seiner ungewöhnlichen Energie, seines scharfen Verstandes und seiner reichen Erfahrungen, die ihm Niemand absprechen will und kann, ein wenig schönes Licht werfen. Die Mangala schilderte der Vortragende als kräftig gebaut und im Allgemeinen viel wohlgestalteter als die übrigen Negerstämme am oberen Congo und verbreitete sich dann eingehend über ihre Sitten und Gebräuche. So wird von den schwarzen Damen bei einer im Uebrigen höchst anspruchslosen Toilette besonderes Gewicht auf eine möglichst komplizierte Haarfrisur gelegt. Von den traurigen Zuständen der Sklaverei, den grausamen Menschenopfern bei den Leichenfeierlichkeiten und besonders der scheußlichen Unsitte der Menschenopfer gab der Redner dann eine ausführliche Darstellung. Diese letztere Unsitte ist übrigens seit dem Erscheinen der Weißen im Abnehmen begriffen. Den Schluß des wirkungsvollen Vortrags bildete ein Appell des Redners an das Publikum, zur Förderung der Civilisation und Kultur in Afrika nach Kräften beizutragen.

F. Saaspehe, 7. Januar. In Bezug auf die Menge der im Jahre 1897 in Saaspehe gefallenen Niederschläge lassen sich nach dem hier seitens des meteorologischen Instituts zu Berlin aufgestellten Neb-Instrumentes die folgenden Resultate feststellen:

Im Monat Januar	betrug der Niederschlag	=	63,2 mm
„ „ Februar	„ „ „	=	112,6 „
„ „ März	„ „ „	=	91,6 „
„ „ April	„ „ „	=	92,8 „
„ „ Mai	„ „ „	=	59,9 „
„ „ Juni	„ „ „	=	73,1 „
„ „ Juli	„ „ „	=	47,3 „
„ „ August	„ „ „	=	86,3 „
„ „ September	„ „ „	=	99,7 „
„ „ Oktober	„ „ „	=	19,2 „
„ „ November	„ „ „	=	26,5 „
„ „ Dezember	„ „ „	=	89,5 „

Es betrug daher der Gesamtniederschlag pro 1897 = 861,7 mm

Gründelbräut. Wie wohl als ziemlich sicher anzunehmen ist, haben sich bei dem Einbruch in die hiesige katholische Kirche fast nur junge Leute, welche kaum der Schul- und Kirchenzucht entwachsen sind, betheiligt. Ältere Burken und Mädchen werden wohl kaum an der Sache betheiligt sein. Unbegreiflich erscheint es, daß es Eltern gibt, die es dulden, daß ihre Mädchen in so jungem Alter noch Nachts auf der Straße herumlaufen. Mädchen gehören Abends nach 8 Uhr ohne männliche Begleitung überhaupt nicht mehr auf die Straße. Die polizeiliche Untersuchung wird eifrig betrieben und sehen die Beschuldigten einer exemplarischen Bestrafung entgegen. Im Interesse unserer katholischen Mitbürger, welche sich hier derselben Achtung wie die evangelischen erfreuen, und im Interesse des guten Rufes für unsern Ort ist dies nur zu wünschen.

Tausendjährige Eichen.

(Schluß.)

Folgende noch nicht tausendjährigen Eichen bieten ein besonderes Interesse:

Die „dicke Eiche“ in der Nähe von Arnberg in Westfalen genießt staatlichen Schutz; sie steht im Walde bei dem Dorfe Niederreimer und ist jetzt nur noch 20 m hoch; im vorigen Jahre ist ihr Umfang zu 9 m festgelegt worden; zwei sehr dicke Aeste ist ihr Umfang zu 9 m festgelegt worden; zwei sehr dicke Aeste gehen in die Höhe, beide oben abgebrochen, Zweige mit Laub gehen davon aus; vor 30 Jahren war der Baum viel höher und durch den hoch emporragenden Gipfel der Krone flumenweit sichtbar; er trägt noch immer Früchte und ist ungefähr 820 Jahre alt. Am 13. Juli 1853 besuchte König Friedrich Wilhelm IV. in Begleitung seines Bruders, des nachmaligen Kaisers Wilhelm, diesen berühmten Baum. Den freundlichen Mittheilungen des jetzigen Eigentümers ist Folgendes zu entnehmen: Ursprünglich war der dortige große Wald mit der Kiesen-Eiche gemeinschaftliches Eigenthum des Staates und verschiedener Grundbesitzer in Niederreimer; im Jahre 1826 kam eine Auseinandersetzung und Teilung zwischen den beiden Parteien zustande, wobei die Eiche mit dem sie umgebenden Wald in das Eigenthum der anderen Partei überging; infolge dessen drang die königliche Regierung darauf, daß nachstehende Bestimmung in den Teilungsvertrag aufgenommen wurde: „Die am Himmelstortner Wege stehende, ihres Alters und ihrer Größe wegen merkwürdige Eiche darf bei Vermeidung einer Konventionalstrafe von 100 Thalern, welche an die Armen von Niederreimer zu zahlen und welche der Fiskus namens derselben einzulagern berechtigt ist, weder gefällt noch beschädigt werden.“ Als im Jahre 1875 der Eigentümer der Eiche dieselbe zum Verkauf öffentlich aussetzte, erhob die königliche Regierung Klage, da sie ein wohlverworbenes Recht auf Erhaltung dieses Baumes habe, und stellte den Antrag, da die vereinbarte Strafe von 100 Thalern sich als unwirksam erweise, dieselbe auf 1000 Thaler zu erhöhen. Es kam zum Prozeß dieserhalb; das Obertribunal in Berlin entschied endlich dahin, daß, falls der Eigentümer die Eiche wirklich verkaufen oder fällen sollte, derselbe eine Zusatzstrafe von 500 Thalern zu zahlen habe. Letzteres Erkenntnis gilt nach 40 Jahren als verjährt, also im Jahre 1916.

In dem Park zu Dallwig bei Karlsbad (Böhmen) steht die gewaltige „Körner-Eiche“, deren Umfang sich voriges Jahr zu 834 cm fand; das ungefähre Alter beträgt demnach 760 Jahre, der Baum ist 33 m hoch und trägt noch Früchte; eine Gedenktafel erinnert an den 100 jährigen Geburtstag Theodor Körners, 23. September 1891. Die alte Eiche in Wöbelin in Mecklenburg (8 km nördlich von Ludwigslust), unter welcher die Grabstätte dieses 1813 im Gefecht gefallenen vaterländischen Dichters sich befindet, ist eine eigenthümlich gewachsene Zwillingseiche von 453 cm Umfang, entstanden durch theilweise Verwachsung zweier Stämme von unglaublicher Stärke; in Meterhöhe trennen sich dieselben, um sich 70 cm höher wieder zu einem Stamme zu vereinigen; darauf 1 1/2 m höher trennen sie sich wieder, der eine Stamm geht gerade in die Höhe, der andere biegt fast rechtwinklig um und hat zwei Aeste, die mit ihren Zweigen zur Erde hin

geneigt sind; unter diesen liegen die Grabsteine der Familie Körner.

Von allen mehrhundertjährigen hat vielleicht die Eiche in dem westfälischen Dorfe Hosten bei Ibbenbüren den niedrigsten Stamm; derselbe ist nur 2 m hoch, woselbst die sieben biden Aeste (der dicke hat einen Umfang von 430 cm) beginnen, die mit ihren Verzweigungen eine gewaltige Krone von etwa 27 m Durchmesser bilden; der Baum ist 25 m hoch, sein niedriger Stamm hat 667 cm Umfang.

Eine mehrhundertjährige Eiche innerhalb einer Stadt ist eine seltene Erscheinung. In Breslau in der Vorstadt Scheitnig steht die staatliche „Gobrecht-Eiche“, deren Umfang 506 cm ist; ihr Alter beträgt ungefähr 460 Jahre. In der Stadt Soest (Westfalen) steht die „große Eiche“, ein kräftiger Baum von 82 m Höhe und 535 cm Stammumfang; ihr ungefähres Alter beträgt 490 Jahre.

Th. Körner vergleicht in seinem schönen Gedichte „Die Eichen“, das aus dem Jahre 1810 herrührt, das damals schwer gebeugte deutsche Volk mit seinen noch immer feststehenden Eichen:

„Alter Zeiten alte treue Zeugen,
Schmüdt euch doch des Lebens frisches Grün,
Und der Vorwelt kräftige Gestalten
Sind uns noch in eurer Pracht erhalten.
Doch um das Verhängniß unbekümmert
Hat vergebens euch die Zeit bedroht.“

Möge in jedem deutschen Bau eine mehrhundertjährige Eiche erhalten bleiben als ein Sinnbild deutscher Kraft und Ausdauer!

Verschiedenes.

— Was man sich im Soupee erzählt. Unter diesem Titel erzählt die „S. Ztg.“: Als ich kürzlich, so schreibt uns ein Freund uners Blattes auf der Straße von Jagen nach Köln fuhr, befand sich im Wagenabteil bei mir eine Frau mit einem ca. fünfjährigen Kinde. Die Frau mochte etwa 35 Jahre zählen und hatte ein erschreckend abgehärtes Aussehen. „Sind wir jetzt bald bei den Großeltern?“ plauderte die Kleine. „Ja, sogleich“, erwiderte die Frau und ein tiefer Seufzer folgte diesen Worten. Die Kleine wandte sich mir zu und plauderte über dies und jenes. So erzählte ich denn, daß die Dame mit ihrem Kinde von Amerika, woselbst sie mit einem Kaufmann verheirathet, herübergekommen war, um ihre Eltern zu besuchen. Auch die Frau mischte sich schließlich in das Gespräch, wenigstens auch in ihrem ganzen Wesen ein tieftrauriger Zug lag. Der Grund hierfür sollte ich bald erfahren. Wie hatte sie sich gefreut, als sie nach zehn langen Jahren ihren im Rheinlande lebenden alten Eltern endlich melden konnte: „Komme zu Weihnachten mit Risi und Mize. Eure glückliche Toni“. Dann hatte die Frau — ihr Mann konnte geschäftshalber unmöglich abkommen — die Reise mit den beiden Kindern, fünfjährigen Risi und der 1 1/2-jährigen Mize auf einem großen Kiondbampfer angetreten. Die Fahrt wurde durch gutes Wetter begünstigt und die Kinder blieben bei gutem Gesundheitszustand. Da, eines Tages, es war ruhiges Wetter, hatte sich die Frau mit den Kindern auf das Deck begeben. Die kleine Mize war garnicht zufrieden zu stellen. „Sieh mal, in dem großen Meer fikt eine Meerhexe; wenn Du nicht artig bist, werke ich Dich der Meerhexe hin“, suchte die Mutter das Kind einzuschücheln, worauf daselbe augenblicklich ruhiger wurde. Es war niemand sonst auf Deck. Nach einer Weile entfernte sich die Mutter für einen Augenblick und wies das ältere Kind an, auf die Kleine solange Obacht zu geben. Als sie gleich darauf wieder kam, vermehrte sie die kleine Mize. „Wo ist Mize?“ schrie sie in höchster Bestürzung und nach unschuldiger Kindesart antwortete Risi: „Als Du fortgegangen warst, war Mize wieder so unartig und da habe ich sie der Meerhexe hingeworfen, wie Du vorhin schon wolltest“. Nachdem die Frau mir dieses mit kurzen, abgebrochenen Sätzen erzählt hat, war der Zug in einer Station eingelaufen. Die Frau erklärte, ihr Ziel erreicht zu haben. Ich war ihr beim Aussteigen behilflich. Ein betagtes Ehepaar sah ich mit froher Miene harren und als sie unser ansichtig wurden, eilten sie herbei; doch ihre frohe Miene veränderte sich zum Entsetzen, als sie ihre Tochter näher in Augenschein nahmen. Der Zug setzte sich wieder in Bewegung, ich hörte noch den Ausruf der alten Frau: „Wo ist denn Mize?“ und sah die junge Frau in die Arme ihrer entsetzten Eltern sinken. Dann entschwand die Scene meinen Blicken.

„Pieder I tafel.“

(Männergesangsverein)

Mittwoch den 12. cr., Abends
Abends 8 1/2 Uhr findet im Vereinslokal bei Herrn Fr. Bofch die ordentliche

Generalversammlung
statt.

Tagesordnung:

1. Rechnungslage pro 1897.
2. Wahl einer Revisions-Commission.
3. Wahl des Vorstandes.
4. Vereins-Angelegenheiten.

Der Vorstand.

10 tuchstige

Modellschlosser

auf dauernde Arbeit bei hohem Lohn sofort gesucht. Gest. Offerten befördern sub O. Z. 365
Saasenstein & Bogler, A.-G.,
Frankfurt a. M.

Euchtige Sauer

auf Vorarbeiten finden sofort Beschäftigung auf Schiefergrube Gönert.

Besitzer Carl Koppel,
Berleburg.

Die Verlobung meiner Tochter Lydia mit dem Förster Herrn Otto Meinecke. Danke, habe ich hiermit auf.

Wwe. Aug. Vorbeck,
Werbold.

Ein noch neuer Füllhofen billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Ist nur die Suppenwürze Maggi mit dem gezeigl. gesch. Würzeparer, welcher deren tropfenweise Benützung gestattet. Wenige Tropfen genügen, um augenblicklich jede schwache Suppe überraschend gut und kräftig zu machen, was mit keinem Konkurrenz-Produkte erreicht wird. Man hüte sich deshalb vor Unterzeichnungen oder Vermischungen!

BILLIG und SPARSAM

Geschworenen-Diäten-Kassenverein.
Die Herren Mitglieder werden zu einer ordentlichen General-Versammlung auf
Sonntag den 16. Januar 1898, Vormittags 11 Uhr
im Lokale des Herrn Bierbrauers Schneider dahier ergebenst ein-
geladen.

- Tagesordnung:
1. Ablage der Rechnung für 1897.
2. Festsetzung des Jahresbeitrags für 1898.
3. Neuwahl des Vorstandes.
4. Aufnahme neuer Mitglieder.
Nichtmitglieder werden mit Bezug auf Punkt 4 der Tages-Ordnung zum Eintritt in den Verein mit dem Bemerkten ergebenst eingeladen, daß Anträge auf Aufnahme in denselben schriftlich an den Vorstand zu richten sind.

Verlebung, den 4. Januar 1898.

Der Vorstand

Baumwoll-Einschlaggarn und Zwirnfette

empfehlen in nur bekannt bester Qualität äußerst billig
Erndtebrück. Aug. Oft.

Flachs u. Werg

wird wieder umgetauscht gegen Leinengarn in den bekannt guten Qualitäten.

Erndtebrück. Aug. Oft.

Für nur 8 Mark

Liefere sehr schöne, gut regulierte Herrenuhren unter mehrjähriger Garantie. Silberne und goldene Herren- und Damenuhren in reichhaltiger Auswahl.

Regulateure, Wand- und Weckuhren
von den einfachsten bis zu den hochfeinsten, zu sehr mäßigen Preisen.

Alle Neuheiten
in Gold-, Silber-, Granat- und Korallwaaren, als Brochen, Ringe, Armabänder, Collier, Schlipsnadeln, Manschettenknöpfe, sowie Herren- und Damenketten in schöner Auswahl.

Versilberte Waaren
aus der Württembergischen Metallwaarenfabrik, als: Tafelaufsätze, Fruchtgeschalen, Körbe, Kuchenplatten und Geber, Zuckerkörbe, Gessiggestelle, Serviettenringe u. u. stets auf Lager. Ein reich illustrierter Katalog steht zur Verfügung.

Brillen, Barometer, Thermometer u. u. in allen Preislagen vorrätig
Laasphe. J. Baumann.

Wollewaaren,

als:
Kapuzen, Shawls, Tücher, Kragen, Handschuhe, Unterjacken und Unterhosen etc. etc.
werden von jetzt ab zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft.
Laasphe. Fr. Metz.

„Munditia“ des Hundes Freud,

gesetzl. geschützt.
befreit jeden Hund von Schmutz und Ungeziefer, ohne Anwendung von Wasser und Seife, macht das Haar geschmeidig und glänzend und schützt gegen Krankheiten der Haut und des Haars. Preis pro Büchse 50 Pfg.

Voss'scher Blattlaustod,

das sicherste Mittel zur schnellen und radicalen Vertilgung der Blattläuse auf Blumen und Pflanzen, à Flacon 50 Pfg. Beides erhältlich in der Niederlage der

Voss'schen Vogelfutter-Spezialitäten

bei
L. Dresler in Laasphe.

Winterschuhe

sowie alle sonstigen Schuhe, Stiefel und Pantoffel in reichhaltiger Auswahl.

Laasphe. Wwe. Carl Wehn.

Empfehle alle Sorten

Bug-, Tisch-, Wand- u. Hängelampen,
u. f. w., sowie eine große Auswahl in
emailierten und dekorierten Haus- und Küchen-
Geräthschaften

zu äußerst billigen Preisen.
Laasphe. W. Schuppert, Klempner.
Bahnhofstraße.

Laasphe Schützenverein.

Sonntag den 9. Januar 1898, Nachm. 3 Uhr
außerordentliche

General-Versammlung

im Saale des Herrn Ludw. Koch am Bahnhof.

- Tagesordnung:
1. Beschlußfassung (auf Antrag) über Verlegung der Festtage.
2. Berathung (Antrag) betr. Abhalten eines Schützenballes.
3. Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand.

Für Zahnkranke

bin ich

Montag den 10. Januar
in Laasphe, Restaurant Kaffee (zum Schloßberg) anwesend.

Kramer
aus Biedenkopf

Neue
Postkarten mit Ansichten
von Laasphe und Schloß Wittgenstein in modernem Kunstlichtdruck, darunter als allerletzte Neuheit

Mondschein- postkarten

(Laasphe bei Mondschein)
in großartig-künstlerischer Ausführung.
Laasphe. W. Jung.

Empfehle eine große Auswahl in
kurzen und langen
Pfeifen und Stöcken.

Cigarren

in allen Preislagen.
Laasphe. Fr. Metz.



**Kinder-
wagen,
Rohrgefäß
und
Blumen-
tische**

empfehlen in schöner Auswahl
**Carl Schröder,
Laasphe.**

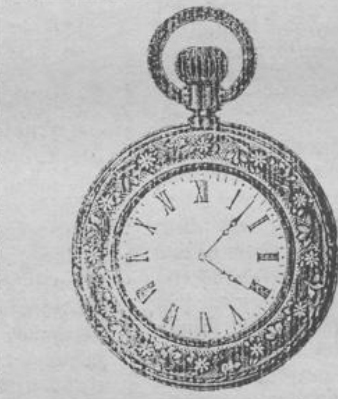
Geschäftsbücher,
Rechnungs-Mappen,
Copirbücher,
Rechnungsformulare,
Quittungsbücher und
Quittungs-Formulare,
Wechselformulare,
Zahlungsbefehle,
Fleischbeschau-Atteste
u. f. w. stets vorrätig.
Laasphe. A. Amgardt.

Cognac

in 1/1, 1/2 und 1/4 Flaschen
„Erste Taunus-Cognac-Brennerei
Fritz Scheller Söhne“ Homburg
— gegründet 1843 —
mehrfach ärztlich
preisgekrönt, empfohlen.

Mosel-Cognac
(reiches Aroma)
Flasche zu Mk. 1.80, 2.40,
3.— 4.— und 5.—
Französischer
(alte gepflanzte Waare)
zu Mk. 3.—, 4.—, 5.— u. 6.—
Californischer
(äußerst kräftig)
Flasche zu Mk. 2.—, 3.—
und 4.—

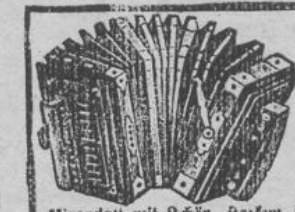
Das zur Herstellung unserer
Cognac's verwendete Destillat
wird nur aus gesunden Natur-
weinen gebrannt.
Niederlagen bei:
Gg. Vollmar, Laasphe.
H. Schmitz, Erndtebrück



Taschenuhren

regulirte Waare Mk. 3, 5.50, 6,
7, 8, sowie hochfeine Qualität in
größter Auswahl unter reeller,
zweijähriger Garantie am Lager.

**Laasphe. W. Stähler,
Uhrmacher.**



Für nur
5 Mk. ver-
senbe gegen
Nachnahme
meine feine
für Haar ge-
ben, kein
abgeschlun-
te Concer-
Zieh-Har-
monika
„Miranda“ mit 2 Ghr. Rastem Capeton 1st
Zinnen, 2 Register, 2 Doppelklappe, 40 brei-
te Zinnen, 2 Zuhälter, 2 Doppelklappe mit Stahl-
gehäusen, 4arte prima Federung, für deren
Unverwundlichkeit ich jede Garantie leiste, ohne
Nadel-Gewinn, viele Mittelbeispiele, 30 Ghr.
großes Mechanismen, garantiert fehler-
frei! (Für Wunsch liefern auch billiger)
Zapfen, die aber weniger empfehle)
Ein 3 Ghr. Prachtwerk kostet bloß 7 Mk.
in 4 Ghr. 8 Ghr. 8 Mk. ein 6 Ghr. 8 Ghr.
6 Ghr. ein Preis, 21 Taler, 4 Ghr. 8 Ghr.
12 Mk. Große veränderte Größe 60 Pfg.
—
Accordzither, hochf. 22 Ghr. 24 Ghr.
8 Monate, mit vollständigem Zubehör nur 7 Mk.
mit 3 Manualen, 20 Ghr. kostet nur 8 Mk.
Schülerinstrument für Harmonika und Zither,
monatlich 10 Pfg. in 1 Stunde ohne Lehrer spielen
kann, Preislisten, Verpackung unisono. Porto
80 Pfg. 2 Zithern kosten auch nur 80 Pfg. Porto.
In Rücknahme, wenn Instrumente nicht gefallen
FRIEDR. SCHMERBECK,
Neuenrade 1. Westf. No. 369

Für
Herstende
beweisen über 1000 Zeugnisse
die Vorzüglichkeit von
KAISER'S
Brust-Caramellen

(wohlgeschmeckende Bonbons)
süß und schnell wirkend bei
Husten, Keiserkeit, Katarrh
und Verschleimung. Größte
Spezialität Deutschlands, Deiter-
reichs und der Schweiz. Per
Pat. 25 Pfg. Niederlage bei
Laasphe. Ludwig Koch.

Bekanntmachung.

Am 2. Januar Nachmittags bezu.
Abends sind am Hesselbacher Wege
mehrere Obstbäume in böswilliger
Absicht zerstört worden. Derjenige,
welcher den Thäter so angiebt, daß
derselbe gerichtlich belangt werden
kann, erhält eine Belohnung von
25 Mark.

Laasphe, den 4. Januar 1898.
Der Bürgermeister
Koop.

Kriegerverein Laasphe.

Sonabend den 8. Januar
1898, **Abends 8 Uhr** außer-
ordentliche

Generalversammlung
im Vereinslokal bei Herrn Fried-
rich Schuppert.

- Tagesordnung:
1) Besprechung der Geburtstags-
feier Sr. Majestät Kaiser Wil-
helms II.
2) Vereins-Angelegenheiten.
Der Vorstand.

Radfahrer-Club Wittgen- stein-Hohenstein.

Sonabend den 8. Januar
d. J., **Abends 8 1/2 Uhr** im
Vereinslokal außerordentliche
Generalversammlung.

- Tagesordnung:
1. Statuten-Änderung.
2. Ballotage.
3. Verschiedenes.
Vollständiges Erscheinen dringend
erwünscht. Mit Heil!
Laasphe. Der Vorstand.

Gesellschaft „Erholung“ zu Laasphe.

Sonntag den 9. Januar
Abends 8 Uhr
Vereinsabend.
Um vollständiges Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Freiwillige Versteigerung.

Im Auftrage des August Zeude
zu Dülheim werde ich am **Dienstag**
den 11. Januar, Abends 8 1/2
Uhr in der Wirtshaus des Herrn
Gustav Kaffee dahier selbst das dem-
selben gehörige, Fürstentweg Nr. 8
belegene **Wohnhaus** nebst Gar-
ten unter günstigen Zahlungsbe-
dingungen öffentlich meistbietend
verkaufen.

Laasphe, den 6. Januar 1898.
Schöning,
Vollziehungsbeamter.

Ein tüchtiger **Fuhrknecht** wird
auf sofort gegen hohen Lohn
gesucht.

Laasphe. **Christian Duchar,**
Fuhrknechtemer.

Ein erfahrener **Mädchen**, wel-
ches in besserem Haushalt ge-
wesen, sucht

Frau Dr. Wigand,
Marburg.

Näheres bei A. Schröder,
Laasphe, Königstraße.

Empfehle

Seurechen aus gutem trock-
nem Holz, das
Stück zu 80 Pfg., Seurechen mit
eiserner Gabel und Holzstiel
das Stück zu 75 Pfg. Liefere die-
selben bis zur Seurende und nehme
Bestellungen darauf entgegen.

Christian Spies,
Seuringen.

Germit nehme ich die Beleidigung
gegen den Wilhelm Strack
von Banse als unwahr zurück.
Chefran Zimmermann,
Banse.

**Reinwollene Schlaf-
decken,**

**Reinwollene Jacquard-
decken,**

**Reinwollene Pferde-
decken**

empfehlen in schöner Auswahl und
billigsten Preisen

Laasphe Fr. Benfer.

Hierzu Nr. 2 des Illust. Familienbl.